

II MEDIENKULTUR

Jörg Becker: Soziale Folgen neuer Informations- und Kommunikationstechnologien.- Frankfurt a.M.: Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) (= HSKF Forschungsbericht 12/85) 1985, 130 S., ohne Preisangabe.

Nachdem wohl gut hundert mal hundert Seiten über die sozialen Folgeerscheinungen der neuen Technologien geschrieben worden sind, ist der Zuwachs an Erkenntnis zu diesem Thema, den eine einzelne Veröffentlichung erbringen kann, naturgemäß ziemlich beschränkt. Um so angenehmer und zweckmäßiger ist es, daß Jörg Becker auf nur gut hundert Seiten mit seiner Studie einen präzise ausgearbeiteten und knapp abgefaßten Beitrag vorlegt, der die wesentlichen Problembereiche umgreift und dabei in zwar nur mäßig innovativer Weise, dafür übersichtlich und dicht für eine "umfassende soziale Gegenoffensive" (S. 7) plädiert.

Der gleich zu Beginn des Textes klar umrissene gesellschaftspolitische Bezugsrahmen bewahrt den Leser vor der technizistischen Faszination angesichts des bloß Mach- und Denkbaren ebenso wie vor übertriebener sozialempirischer Detailfülle. Becker beschränkt sich auf Kompilation unter drei Hauptgesichtspunkten, dem der Nutzerrelevanz, dem des Verstärkereffekts schon gegebener sozialer Ungleichgewichte (etwa: information gap) und dem des gesamtgesellschaftlichen Konfliktpotentials und zwar anhand dreier beispielhaft ausgewählter Anwendungsbereiche: lokale Netzwerke (Bildschirmtext und elektronisches Bankwesen), elektronische Heimarbeit, Computer in der Schule. Jeden dieser Bereiche stellt Becker zunächst hinsichtlich seiner sozialen oder pädagogischen Rahmenbedingungen vor, nennt anschließend die wichtigsten empirischen Befunde und zieht daraus praxisrelevante, in politisches Handeln umsetzbare Schlußfolgerungen.

Während der erste Teil (Btx und elektronisches Bankwesen) weniger ergiebig ist - wohl deshalb, weil die hier induzierten Veränderungen nach Becker relativ unbedeutend bleiben, teils wegen der geringen Diffusionsgeschwindigkeit (Btx), teils wegen des geringen Einflusses auf die Kommunikationsgewohnheiten (dabei ist die hier von Becker offenbar implizit angenommene Unterscheidung zwischen den ursprünglichen menschlichen Kommunikationsbedürfnissen und den gesellschaftlich vermittelten problematisch (S. 44)) -, ist der Teil über die elektronische Heimarbeit Kern- und Glanzstück der Untersuchung: Die These von möglichen positiven Arbeitsmarktimpulsen durch die Informations- und Kommunikationstechnologien wird unter Heranziehung einer Untersuchung A. Zerdicks eindrucksvoll abgewiesen; die Thematik "Zeitentwicklung, Zeitsouveränität und Zeitperzeption" (S. 56) ist mit Bezug auf J. Piaget auf nur drei Seiten hervorragend dargestellt. Die vorgeschlagenen Maßnahmen zur Regelung der elektronischen Heimarbeit und zur Verbesserung der Rechte der Heimarbeiterinnen umfassen, neben dem Arbeits-, Versicherungs- und Datenschutz, das Arbeitsrecht, Mitbestimmung und, mit Vorrang behandelt, "Familien- und Frauenpolitik" (S. 79 f). Dabei werden leider einige 'Selbstverständlichkeiten' fraglos akzeptiert, etwa das Be-

griffsdoppel "Frau und Familie", die Zurechnung "der Frauen" zum reproduktiven Sektor und die Abwertung eines "ausschließlich auf berufliche Emanzipation bedachten Feminismus" (S. 58). Die Sicht auf die Familie ist konformistisch; die Idee, die neuen Technologien könnten bei entsprechenden Strategien zur Überwindung der Kleinfamilien- und Paarstruktur beitragen, kommt dem Autor nicht, obschon er keineswegs eine unkritische Technikdämonisierung betreibt, sondern im Gegenteil verschiedentlich emanzipatorische Perspektiven im Umgang mit neuen Technologien antippt.

Becker ist bei der Auswahl seiner Beispiele sehr glücklich verfahren; bedauerlich ist bei dieser Auswahl allenfalls, daß sie die Massenmedien ausschließt, weil sie in ihrer sozialen Relevanz als marginal eingestuft werden (S. 8), was ich für eine krasse Fehleinschätzung halte. Inkonsequenterweise greift Becker im Abschnitt über Öffentlichkeit und Privatheit dann aber auf die Medienpädagogik N. Postmans zurück, die sich ja gerade auf Fernsehen bezieht - im übrigen vertritt er hier die auf Habermas und Riesman aufbauende These von der negativen Vergesellschaftung des Individuums bei "massenhaftem Auftreten eines außergeleiteten Charaktertyps" (S. 14), ohne die Gegenthese von der Zerstörung der Öffentlichkeit durch die "Tyrannei der Intimität" (Sennett) zur Kenntnis zu nehmen.

Insgesamt legt Becker eine geschickt gemachte und von einem prägnanten gesellschaftspolitischen Impuls geleitete Überblicksstudie zu einzelnen Problemfeldern vor, die insbesondere öffentlichen Entscheidungsträgern dringend empfohlen werden kann, denn noch ist regulierendes Eingreifen möglich und nötig, wie Becker gut darlegt. Der erhobene Anspruch auf Theorierelevanz (S. 9) kann allerdings auf so knappem Raum kaum eingelöst werden. Entsprechend ist auch die Auswahlbibliographie eher aus Einzelfall- und Spezialgebietsliteratur zusammengestellt, weniger aus übergreifenden und theoretischen Arbeiten.

Lorenz Engell